



TOD VOR MORGENGRAUEN  
ROMAN

deon  
meyer

Noch schwer benebelt vom Alkohol schreckte er aus dem Schlaf hoch. Die Schmerzen in den Rippen waren das Erste, was er wahrnahm. Dann das geschwollene Auge und die geplatze Oberlippe, den modrigen Mief der Zelle, die Desinfektionsmittel, den säuerlichen Geruch seines Körpers, den salzigen Geschmack von Blut und abgestandenem Bier im Mund.

Und die Erleichterung.

Puzzlestücke des vergangenen Abends trieben durch seine Erinnerung. Die Provokation, die pikierten Gesichter, die Wut – was waren sie doch für stinknormale, berechenbare Arschlöcher, diese kreuzbraven, ehernen Stützen der Gesellschaft.

Er wollte sich nicht bewegen, blieb auf der Seite liegen, die nicht schmerzte, der Kater pochte in seinem Körper wie eine Krankheit.

Draußen im Gang erklangen Schritte, im Schloss der grauen Stahltür wurde ein Schlüssel umgedreht, das schrille metallische Geräusch fräste sich durch seinen Kopf. Dann stand der Uniformierte vor ihm.

»Dein Anwalt ist hier«, sagte der Polizist.

Langsam drehte er sich auf der Pritsche um. Schlag ein Auge auf.

»Los!« Eine Stimme, die jeden Respekt vermissen ließ.

»Ich habe keinen Anwalt.« Seine Stimme klang sehr fern.  
Der Polizist trat einen Schritt vor, packte ihn am Kragen und zog ihn hoch. »Los jetzt!«

Die Schmerzen in seinen Rippen. Er taumelte durch die Zellentür, durch den gefliesten Gang ins Dienstzimmer.

Der Uniformierte schritt voraus, mit einem Schlüssel wies er den Weg in den kleinen Vorführraum. Wieder die Schmerzen, als er eintrat. Kemp saß da, hatte die Stirn gerunzelt, neben ihm sein Aktenkoffer. Er setzte sich auf einen dunkelblauen Stuhl und stützte den Kopf in beide Hände. Hinter sich hörte er den Polizisten die Tür schließen und sich entfernen.

»Du bist ein Stück Dreck, van Heerden«, sagte Kemp.

Er antwortete nicht.

»Was machst du nur aus deinem Leben?«

»Spielt das eine Rolle?« Die S-Laute kamen ihm nur gelispelt über die geschwollenen Lippen.

Die Furchen auf Kems Stirn wurden noch tiefer. Er schüttelte den Kopf. »Sie haben sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, Anzeige zu erstatten.«

Er wollte die Erleichterung auskosten, es genießen, wie der Druck von ihm abfiel, aber das alles entzog sich ihm. Kemp. Was zum Teufel hatte Kemp hier verloren?

»Sogar Zahnärzte können erkennen, wenn sie es mit einem Haufen Scheiße zu tun haben. Mein Gott, van Heerden, was ist los mit dir? Du wirfst dein Leben auf den Müll. Zahnärzte. Wie besoffen muss man sein, um sich mit fünf Zahnärzten anzulegen?«

»Zwei waren Allgemeinmediziner.«

Kemp musterte van Heerden. Dann erhob sich der Anwalt;

er war ein großer Mann mit gepflegtem Äußeren, Sportjacke und grauer Hose, dazu, wunderbar passend, der neutrale Farbton der Krawatte. »Wo steht dein Wagen?«

Langsam stand er auf, er nuschte leicht: »Vor der Kneipe.« Kemp öffnete die Tür und trat hinaus. »Dann komm jetzt.« Van Heerden folgte ihm ins Dienstzimmer. Ein Sergeant schob seine Besitztümer über den Tresen, eine Plastiktüte mit seiner schlanken Brieftasche und seinen Schlüsseln. Er nahm sie entgegen, ohne dem anderen in die Augen zu sehen.

»Ich nehm ihn mit«, sagte Kemp.

»Er kommt wieder.«

Es war kalt. Der Wind strich durch seine dünne Jacke, er widerstand dem Impuls, sie enger um sich zu schlagen.

Kemp stieg in seinen großen Allrad-Geländewagen, beugte sich hinüber und öffnete die Beifahrertür. Langsam ging van Heerden um den Wagen herum, stieg ein, schloss die Tür und lehnte den Kopf dagegen. Kemp fuhr los.

»Welche Kneipe?«

»Das Sports Pub, gegenüber von Panarotti's.«

»Was war los?«

»Warum hast du mich rausgeholt?«

»Weil du der gesamten Polizeidienststelle von Table View erzählt hast, ich würde sie samt den Zahnärzten der ganzen Palette zwischen tätlicher Beleidigung und Körperverletzung anklagen.«

Schemenhaft erinnerte er sich an seine Tirade in der Dienststelle. »Mein Anwalt.« Mit spöttischem Unterton.

»Ich bin nicht dein Anwalt, van Heerden.«

Das geschwollene Auge schmerzte, ihm verging das Lachen.

»Warum hast du mich rausgeholt?«

Wütend wechselte Kemp den Gang. »Das weiß kein Schwein.«

Van Heerden drehte den Kopf zur Seite und betrachtete den Mann hinter dem Lenkrad. »Du willst was von mir.«

»Du schuldest mir noch was.«

»Ich schulde dir gar nichts.«

Kemp hielt nach dem Pub Ausschau. »Welcher Wagen gehört dir?«

Er zeigte auf den Corolla.

»Ich fahr dir nach. Ich brauch dich noch, sauber und vorzeigbar.«

»Wofür?«

»Das kommt später.«

Er stieg aus, ging über die Straße, sperrte nicht ohne Probleme mit zitternder Hand die Tür auf und setzte sich in den Toyota. Der Motor stotterte, ächzte und sprang schließlich an. Er fuhr zur Koeberg Road, bog nach Killarney auf die N7, der Wind trieb plötzlich Regen über die Straße. Links nach Morning Star und wieder links in die Einfahrt zum Anwesen. Kems importierter amerikanischer Ford immer hinter ihm. Zwischen den Bäumen spähte er zum großen Haus, dann bog er zum kleinen, weiß getünchten Gebäude ab und hielt an.

Kemp kam neben ihm zum Stehen und öffnete das Fenster wegen des Regens nur einen Spaltbreit. »Ich warte auf dich.«

Er duschte sich ohne viel Begeisterung, ließ das heiße Wasser über den Körper laufen, automatisch seiften die Hände den schmalen Streifen zwischen Schultern, Brustkorb und

Bauch ein – nur mit Seife, ohne Waschlappen, vorsichtig strich er über die verletzten Rippen. Methodisch reinigte er dann den restlichen Körper, lehnte mit dem Kopf gegen die Wand, um das Gleichgewicht zu halten, während er erst das eine, dann das andere Bein wusch, drehte schließlich die Wasserhähne zu und nahm sich das fadenscheinige, verwaschene weiße Handtuch vom Ständer. Früher oder später würde er sich ein neues Handtuch kaufen müssen. Er ließ das Warmwasser im Waschbecken laufen, hielt die Hände unter das dünne Rinnsal und spritzte Wasser gegen den Spiegel, um den Wasserdampf fortzuspülen. Drückte einen Tropfen Rasiercreme in die linke Hand, tauchte den Rasierpinsel ein, ließ die Creme aufschäumen und rieb sich das Gesicht ein.

Das Auge sah übel aus, rot und verquollen. Später würde es zu einem purpurfarbenen Blau werden. Der größte Teil des Schorfs auf der Lippe war weggewaschen. Nur ein dünner blutiger Schnitt war noch zu sehen.

Er zog den Rasierer vom linken Ohr nach unten, über die Kante des Kiefers bis zum Hals, dann begann er wieder von oben, ohne sich anzusehen. Zog die Haut um den Mund straff, dann machte er sich an die rechte Seite, spülte den Rasierer, säuberte das Waschbecken mit heißem Wasser und trocknete sich erneut ab. Bürstete sich das Haar. Musste die Bürste säubern, die voller schwarzer Haare steckte.

Musste neue Unterwäsche kaufen. Musste neue Hemden kaufen. Neue Socken. Hose und Jacken gingen noch. Scheiß auf die Krawatte. Im Zimmer war es dunkel und kalt. Regen schlug gegen die Fenster, es war zehn Minuten nach elf Uhr morgens.